

"All Right" : Erzählung

Autor(en): **Teleschow / D.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 15

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Vermutung nämlich, daß von den einfachsten Stufen der anorganischen Materie bis zu den ersten Erscheinungen des Lebens sich eine einzige unendliche stetige Linie zieht! Das also, was wir „Leben“ nennen, wäre dann nur eine andere, die höchste Form der Möglichkeiten, in-

nerhalb deren die „Natur“ sich verwirklichen kann. Sie selbst aber, die Erzeugerin und Erhalterin alles organischen und anorganischen Geschehens — sie bleibt geheimnisvoll und unergründlich wie je.

Dr. S. Wolterecf.

Frau Venus.

Was weckst du, Frühling, mich von neuem wieder?
Daß all die alten Wünsche auferstehen,
Geht über's Land ein wunderbares Wehen;
Das schauert mir so lieblich durch die Glieder.

Die schöne Mutter grüßen tausend Lieder,
Sie wieder jung, im Brautkranz süß zu sehen;
Der Wald will sprechen, rauschend Ströme gehen,
Najaden tauchen singend auf und nieder.

Die Rose seh ich gehn aus grüner Klause
Und, wie so buhlerisch die Lüfte fächeln,
Errötend in die laue Flut sich dehnen.

So mich auch ruft ihr aus dem stillen Hause —
Und schmerzlich nun muß ich im Frühling lächeln,
Versinkend zwischen Duft und Klang vor Sehnen.

Eichendorff.

„All Right.“

Erzählung von Teleschow. Übersezt von D. R.

Der Ausbruch des Weltkrieges überraschte uns in England; Mitte August, zu einer späten Abendstunde, wurde endlich möglich von Hull aus, mit einem Frachtdampfer, namens „Talbot“, mit Bestimmung Archangelsk, abzudampfen. Außer der Mannschaft führte das Schiff etwa 150 Passagiere, von denen die meisten mit einem Platz auf offenem Deck fürlieb nehmen mußten, nur wenigen Bevorzugten konnten Kajütenplätze angewiesen werden, — meine Frau, deren Mutter und eine bekannte alte Dame aus Moskau waren zusammen untergebracht, der amerikanische Konsul aus einer der südrussischen Städte, ein Eisenbahn-Ingenieur und meine Wenigkeit bezogen zu dritt die zweite uns zugesprochene Kajüte.

Die Lichter des zurückweichenden Ufers waren noch, sich im Wasser spiegelnd, in der Ferne zu sehen, von irgendwo weither drang der Ton gemessener Schläge einer Turmuhr aus der alten Stadt an unser Ohr...

„Eine Reise zur See während des Krieges ist tatsächlich keine beneidenswerte Angelegenheit,“ äußerte jemand der Deckpassagiere. Über diesen Worten mochte den Zuhörern unwillkürlich das Herz gestockt haben, aber niemand sagte etwas dazu —, die Abreise war eine Notwendigkeit, deswegen erschienen Äußerungen dieser Art überflüssig.

Das Abendessen verlief schweigsam, und darauf begaben wir uns zur Ruhe. Den nächsten Tag, vom frühen Morgen an, war die See unruhig, so daß unsere Damen zum Frühstück nicht erschienen; zum Nachmittag wurde es stürmisch, die Mehrzahl der Passagiere hatte sich niedergelegt; meine beiden Kabinen-Gefährten schienen zu schlafen. Auf meiner Koje ausgestreckt, dachte ich zurück an die gestrige Ausfahrt, an den verdunkelten Himmel, das schwarzspiegelnde Meer, die hell-erleuchtete Mole und die große Menschenmenge im Hafen; ich sah die uns Begleitenden auf dem Landungssteg —, erst wurden Grüße einander zugewinkt, dann mit Tüchern geschwenkt...

Plötzlich erfolgte ein heftiger Stoß, der mich beinahe von der Koje herunterwarf, dann vernahm ich einen noch fürchterlicheren Laut, schaudererregend, dumpf und erschütternd: „A... ppp“ — es war ein sonderbarer Laut, ähnlich dem Aufspringen einer Flamme, einer Gasexplosion. Darauf krachte alles um mich herum, sämtliche Gegenstände rasselten mit Getöse herunter, und in den Ohren hatte ich ein Dröhnen, daß der Kopf zu bersten schien. „Eine Mine!“ — dieser Gedanke durchzuckte mein Hirn, — der Dampfer hielt auf einmal an.

Ohne Rock und Stiefel stürzte ich hinauf — der „Talbot“ hatte sich stark nach vorn ge-

neigt; auf Deck liefen alle herum, als hätten sie den Verstand verloren; um die Rettungsboote herrschte entsetzliches Gedränge, man stieß, schlug mit Fäusten aufeinander, brüllte. Ich stürzte wieder zurück unter Deck, die steile Treppe beinahe abrutschend, und klopfte an die Tür der Damen: „Rasch! Kommt heraus!“ Ohne die Antwort abzuwarten, warf ich mich mit der Schulter gegen die Tür, um diese einzubrechen. Die erschreckte Stimme meiner Frau antwortete, die obere Kojse sei vom starken Stoß heruntergefallen und sperre die Tür. Endlich konnten wir diese so weit aufbringen, daß es gelang, durch einen schmalen Spalt die drei Frauen in den Gang hinauszuzerren. Sie waren alle kaum bekleidet, meine Frau — im Nachthemd und barfuß. Ich sprang, was mich die Füße trugen, in meine Kajüte, holte Rock und Mantel, warf sie meiner Frau um, und nun stiegen wir herauf auf Deck. Hier ging Unbeschreibliches vor sich: Männer, Frauen und Kinder liefen wie wahnsinnig hin und her und gegeneinander; in Todesangst suchten sie Planken loszureißen, mit Messern Seile zu zerschneiden, um daraus sich Rettungsgürtel zu verfertigen. Ich konnte sehen, wie ein Boot, das zu voll geladen und durch ungeübte Hände aufs Wasser gelassen wurde, sich mit dem Borderteil in die Wellen eingrub und in einem Augenblick unterging; ein anderes Boot, von starker Woge gehoben, wurde gegen den Dampfer geschleudert und zerschellte... Vergeblich waren die Matrosen bemüht, die von Grauen gepackte Menge zur Vernunft zu bringen — ihre erblaßten Gesichter verrieten zu deutlich, daß das Schiff verloren sei.

Da ertönte die starke, befehlende Stimme des Kapitäns: „Matrosen! An die Boote! Wer nicht gehorcht — wird niedergeschossen! Strenge Ordnung halten!“

Bei jedem der noch gebliebenen Boote stellte sich ein Schiffsoffizier auf mit gespanntem Revolver... Quälend langsam krochen die Minuten dahin...

Ein Boot war glücklich herabgelassen, darauf das zweite und dritte..., die Reihe kam auch an uns..., wir stiegen alle fünf zusammen ein, der Ingenieur fehlte. Das Boot hob sich vom Deck ab, blieb frei in der Luft hängen und, langsam gleitend, über den Wellen schwebend, zog es uns schwer herab — aufs Wasser. Eine breite, grünliche Woge nahm uns auf, hob das Boot in die Höhe und warf es weit ab vom schwarzen Körper des Dampfers, aus dessen

Illuminatoren, durch die runden Scheiben, noch schwaches Licht drang.

Der „Talbot“ grub sich immer tiefer mit dem Borderteil ins Wasser ein; die noch Zurückgebliebenen hatten sich auf dem hoch in die Luft ragenden Hinterdeck versammelt; jeden Augenblick drohte das Schiff zu versinken und die in seiner Nähe treibenden Boote mit in den sich bildenden Trichter, in die Untiefe einzufaugen. Vier Matrosen und mehrere Passagiere arbeiteten aus Leibeskräften mit den Rudern, um unser Boot aus dieser gefahrdrohenden Nachbarschaft fortzubringen. Etwa 60 Faden entfernt, erblickten wir mit Grauen, wie das Hinterdeck plötzlich hoch in die Luft schnellte, unheimlich blitzten der Kiel, das dunkle Steuer und die Metallteile der Schraube, im gleichen Augenblick überschlug sich der „Talbot“ wie in Seeungeheuer und verschwand endgültig in den schäumenden Wassern.

Unser Boot bewegte sich langsam vorwärts, in Richtung der im grauen Nebel kaum sichtbaren Umrisse eines Schiffes, das uns Rettung zu bringen schien; wie auf einer Riesenschaukel wippte es auf den langen, hohen Wellen auf und ab, deren Schaum und Gischt türmte sich manchmal wie eine Wolke über uns, alles mit salzigem Regen durchnässend. Weiter und näher von uns entfernt, vorn und hinten, trieben auf grünlichen Wogen des Meeres, wie auf seiner wild atmenden Brust, andere gedrängt volle Boote, zwischen durch, an Stühlen, Bänken und Balken sich krampfend, kämpften vereinzelt Menschen mit dem tosenden Element um ihr Leben; deutlich sahen wir die Unglücklichen, hörten ihr verzweifertes Schreien, das unsere Hilfe und Erbarmen erflehte, — doch zu helfen vermochten wir nicht, es war kein Plätzchen im Boot übrig, jeder Hinzugekommene hätte es unbedingt zum Sinken gebracht.

Ich konnte nicht sagen, wie lange es gedauert hatte, bis wir in Nähe des Dampfers gelangten, dessen Maste und rauchenden Schornstein wir endlich deutlich vor uns erblickten. Noch wilder legten sich die Matrosen in die Ruder, alle lebten auf vor diesem kleinen Schiff, das unsere einzige Hoffnung, unsere Rettung bedeutete aus Meeresuntiefe oder Hungertod.

Neben uns schwamm ein umgeworfenes Rettungsboot; — auf dem gerippten Boden, der kaum aus dem Wasser ragte, hielt sich ein junges Weib geklammert, mit einem Säugling im Arm: sobald uns eine Welle hochhob, sank die Frau hinab in den Abgrund; glitten wir in die

Tiefe, — flog sie hoch über uns hinweg, auf dem Rücken der Woge...

Nun war das Schiff ganz nahe, noch ein paar Ruderschläge, und wir legten an... Oben auf Deck angelangt, machten wir die Matrosen auf die an das umgeworfene Boot sich klammernde Frau aufmerksam; langsam, wie schleichend, näherte sich ihr der Dampfer und stoppte; das Boot trieb ihm zu, — jetzt warf eine Welle es bis an Bordseite des Schiffes, um es — hoch hebend — wieder weit abzutragen.

„Seil fassen!“ schrie eine kräftige Stimme. Ein Seil wand sich durch die Luft und schlug auf den Kiel des Bootes auf; die Frau griff mit einer Hand danach, mit der anderen ihr Kind festhaltend, — doch die Kraft schien ihr zu versagen, — das Seil glitt ihr aus den Fingern, ins Wasser zurück.

„Faß das Seil!“ erklang die gleiche Stimme, und wieder saufte die graue Schlinge herunter.

Das Kind mit dem Arm untergefaßt, griff nun die Frau mit beiden Händen danach, — geschickt und rasch wurde sie heraufgezogen; ihr Körper schwebte schon über Wasser, doch — da glitt ihr das Kind aus dem Arm... ein kleines, weißes Häufchen tauchte im grünen Wasser unter, gerade als die Mutter auf Deck zu stehen kam...

Im gleichen Augenblick sah ich etwas Großes, Schwarzes die Luft durchschneiden: ein Matrose war ins Meer gesprungen, bald darauf erschien ein roter, prustender Kopf über den Wellen, der linke Arm zerteilte kräftig das Wasser, im rechten — ruhte ein weißes Bündelchen.

„All right!“ rief der Matrose uns an Deck Wartenden laut und freudig zu, als er mit der lebenden Trophäe im Arm aus dem Wasser gezogen wurde.

Auch wir konnten „All right“ sagen — wir waren gerettet!

Meinem Sohn.

Nun bist du wie ein junger Baum.
Ein Baum, in dessen Zweigen
Noch Jugendglück und Jugendtraum
Und weich die Lüfte reigen.

Wie lang — dann wird ein Sturm wohl auch
An Stamm und Wurzeln rütteln
Und wird mit seinem wilden Hauch
Die jungen Zweige schütteln.

Dann zeig' im Sturm, du junger Baum,
Die Kraft, die dir gegeben,
Sei fest und stark! Füll' deinen Raum
Dereinst mit reichstem Leben.

Die Weltallsmacht mit hartem Arm,
Mit Brausen, Biegen, Toben
Und mit der Wolken dunklem Schwarm
Wird deine Kraft erproben,

Und prüfen, ob in festen Grund
Du deine Wurzeln senkstest,
Und spüren, ob den Saft gesund
In dein Gezweig du lenkstest.

Johanna Siebel.

Aphorismen.

Wer die Menschen liebt und dem Nächsten dient im Maße seiner Kraft, besitzt das unvergängliche Leuchten der Welt; ein Strahl der ewigen Liebe ist fein eigen.

*

Mit tausend Enttäuschungen sind die Wege des Lebens bedeckt. Die Stärke eines Charak-

ters zeigt sich darin, wie der Mensch die unausweichlichen Enttäuschungen seines eigenen Lebens trägt. Der eine wächst an ihnen, der andere geht daran zu Grunde. Wohl dem, der durch die Enttäuschungen seines Lebens sich nicht verhärtet und nicht verbittert, sondern helfender und verstehender wird für andere.

Johanna Siebel.

Redaktion: Dr. Ernst Schmamm, Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unterlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 180.—, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 90.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 45.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 22.50, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 200.—, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 100.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 50.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 25.—, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 12.50